Sgraffito von Cuno Amiet, Bern

Autor(en): **Meyer, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **24 (1937)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-87198

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Cuno Amiet:
Sgraffito am Anbau des Kunstmuseums Bern, 1936
Der Maßstab bezw. die Maßstablosigkeit des Ganzen ist am davorstehenden Auto abzulesen

Sgraffito von Cuno Amiet, Bern

Nunmehr ist auch das grosse Sgraffito von Cuno Amiet an der Aussenwand des neuen Kunsthausanbaues fertiggestellt. Es ist, wie man von Anfang an auf Grund früherer, verfehlter Wandbildaufträge befürchten musste, ein vollkommener Misserfolg. Es ist gerade die Pointe der Sgraffito-Technik, dass die Zeichnung in der Wandfläche selbst liegt, dass sie sozusagen in den Verputz hineingeschrieben erscheint. Unter Missachtung dieser primitivsten Forderungen hat Amiet für die bildliche Darstellung ein Putzfeld von völlig anderer Farbe hergestellt, als sie das übrige Gebäude besitzt. Statt dem diskreten Grün-Grau, das den Neubau als bescheidenen Anbau dem Hauptgebäude unterordnet, plötzlich ein auffälliges lautes Hellgelb, das die Einheit zerreisst und das abscheulich wirken müsste, wenn man den ganzen Baukörper in dieser Farbe verputzen wollte. Die Gesamtwirkung ist nun die eines riesigen, auf die Wand geklebten Plakates, dessen Farbe bereits verwaschen und ausgebleicht ist, denn auch die Zeichnung, deren Technik man leider mit keinem anderen Wort als «dilettantisch» charakterisieren kann, geht unter Verkennung des ausgesprochen linearen und flächigen Charakters der Wandmalerei im allgemeinen und der Sgraffitotechnik im besondern auf schummerige Tonwerte, Tiefenperspektive und Atmosphärisches aus, das sich natürlich doch nicht entwickeln kann. Es hat den Anschein, als ob sich der Künstler überhaupt nie die Mühe genommen hätte, in ernstlichen Vorstudien auch nur das Manuelle der Technik zu erlernen. Aber auch kompositionell fehlt jedes Gefühl für monumentalen Aufbau und architektonische Bindung. Gerade das Spontan-Malerische, das Amiets Stärke ausmacht, wird hier zum Verhängnis, und man kann sich nur wundern, dass es Kunstfreunde gibt, die dem Meister von Oschwand ausgerechnet solche Arbeiten übertragen, die seiner Begabung widersprechen. Es wäre die Aufgabe wirklicher Freunde, einen Maler, der nicht selbst die nötige Einsicht in die Grenzen seiner Begabung besitzt, von der Uebernahme von Aufträgen abzuhalten, die seinem Ansehen schaden.

Dabei besitzt die Stadt Bern eine ganze Reihe von Künstlern von ausgesprochen wandmalerischer Begabung, von denen man zuversichtlich bessere Lösungen hätte erwarten können. Wir nennen als ausgewiesene Meister von viel mehr als lokaler Bedeutung Clénin und Surbek, ausserdem Howald, dessen Wandmalereien im Progymnasium Bern noch etwas Hartes und Zögerndes, aber im ganzen doch entscheidend Freskenhaftes haben. Wo Amiets wirkliche Begabung liegt – nämlich in einer hemmungslos spontanen, freudigen Farbigkeit – kann man nirgends schöner sehen als im Amiet-Saal des Berner Kunstmuseums selbst, wie es sich bei unseren Einwänden überhaupt nur um die generelle Art der Begabung, und keineswegs um ihre Höhe handelt, die wir bei Amiet in keiner Weise verkleinern wollen, indem wir feststellen, dass sie nicht auf dem Feld der Wandmalerei liegt. Ein ähnlicher Fall droht sich bei Ernst Morgenthaler zu entwickeln: seine Bilder gehören zu den künstlerisch besten, interessantesten und menschlich liebenswürdigsten, die zur Zeit gemalt werden, aber seine «Wandgemälde» sind ohne inneren Zwang vergrösserte Illustrationen oder Staffeleibilder, und es wäre verhängnisvoll, wenn Morgenthaler durch äussere Umstände auf das Gebiet der Wandmalerei gedrängt würde — trotz den netten Gelegenheitsmalereien in der Bierstube im Viktoriahaus in Zürich.

Noch eine Kleinigkeit: auf dem Berner Sgraffito hat Amiet sein Selbstbildnis in ganzer Figur in etwa dreifacher Lebensgrösse verewigt. Phidias hat sich damit begnügt, einem kleinen Figürchen im Schildornament der Athene-Statue seine Porträtzüge zu geben. Aber das sind ausserkünstlerische Fragen der Diskretion.

P. M.